

Ural-Altäische Jahrbücher

Internationale Zeitschrift für uralische und altaische Forschung
International Journal of Uralic and Altaic Studies
Journal International des Études Ouraliennes et Altaïques
Международный журнал урало- и алтаеведения

Im Auftrage der Societas Uralo-Altaica
herausgegeben von

HANS-HERMANN BARTENS – JÁNOS GULYA
KLAUS RÖHRBORN – KLAUS SAGASTER

Neue Folge

Band 17

Sonderdruck aus

2001/2002

In Kommission bei
HARRASSOWITZ VERLAG

URAL-ALTAISCHE JAHRBÜCHER

NEUE FOLGE

Herausgegeben von

HANS-HERMANN BARTENS - JÁNOS GULYA

KLAUS RÖHRBORN - KLAUS SAGASTER

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band von ca. 20 Druckbogen.
Bestellungen werden in jeder Buchhandlung angenommen.

Es wird gebeten, Manuskripte, Rezensionsexemplare, Dissertationen usw.
direkt an die Herausgeber der betreffenden Fachgebiete zu senden.
Die Verfasser von Aufsätzen erhalten 20 Separata kostenfrei.
Die Mitarbeiter am Berichts- und Besprechungsteil erhalten 10 Sonderdrucke.

Anschriften und Fachgebiete der Herausgeber:

Dr. Hans-Hermann Bartens (Finnougristik, Finnopermistik)
Finnisch-ugrisches Seminar der Georg-August-Universität
Theaterstraße 14, D-37073 Göttingen

Prof. Dr. János Gulya (Uralistik, Ugristik, Samojedistik)
Finnisch-ugrisches Seminar der Georg-August-Universität
Theaterstraße 14, D-37073 Göttingen

Prof. Dr. Klaus Röhrborn (Turkologie)
Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde der Georg-August-Universität
Waldweg 26, D-37073 Göttingen

Prof. Dr. Klaus Sagaster (Mongolistik, Tungusologie, Koreanistik, Altaistik)
Seminar für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens der Universität Bonn
Regina-Pacis-Weg 7, D-53113 Bonn

Zur Diskussion um Sprache und türkische Identität in der aserbaidischen Presse (1903–1914)

VON VOLKER ADAM (Halle/Saale)

Mit der Veröffentlichung einer mehr als 400 Seiten umfassenden Monographie über die „literarische Schule des *Füyuzat*“¹ im Jahre 1999 hat die Rehabilitierung einer zu Sowjetzeiten jahrzehntelang verfeimten literarischen und ideologischen Strömung der aserbaidischen Geistesgeschichte ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht.² Die 1906–07 in Baku von Äli bəy Hüseynzadə (1864–1940) herausgegebene Zeitschrift *Füyuzat* war bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein von der offiziellen Literaturgeschichtsschreibung als ideologischer Gegenpol zur Satirezeitschrift *Molla Nəsrəddin* betrachtet worden.³ Letztere nahm in der sowjetaserbaidischen Literaturwissenschaft eine herausragende Stellung ein, da diese in Ermangelung einer marxistischen Tradition bei der rußlandtürkischen Intelligenzija der vorrevolutionären Epoche nach anderen „progressiven“ Anknüpfungspunkten suchen mußte, die der neu entstandenen sozialistischen Literatur als Vorläufer gedient haben konnten.

Literarische Strömungen wie die der Zeitschrift *Füyuzat*, die panislamisches und panturkistisches Gedankengut verbreitet und eine Anlehnung an die Istanbulische Literatursprache gefordert hatten, wurden hingegen als rückschrittlich und volksfeindlich verurteilt. Dabei wurde nicht differenziert zwischen einer panturkistischen Propaganda, die dem Osmanischen Reich innerhalb der turksprachigen Welt eine Führungsrolle auf kulturell-religiö-

¹ Die Materialsammlung für diesen Aufsatz in Baku konnte dank eines Stipendiums des DAAD im Winter 1994/95 erfolgen. Die Transkription osmanisch-türkischer und tatarischer Zitate und Namen erfolgt der Einheitlichkeit zuliebe nach dem Vorbild von REDHOUSE: *Yeni Türkçe-İngilizce Sözlük*. Aserbaidische Zitate und Namen werden in der 1991 eingeführten Lateinschrift der Aserbaidischen Republik wiedergegeben; mit einer Ausnahme: der Vokal /ə/ bzw. /Ə/ wird im Text mit /ä/ bzw. /Ä/ wiedergegeben. Die Erscheinungangaben aserbaidischer Periodika im vorliegenden Text entstammen AXUNDOV, NAZİM: *Azərbaycanda dövrü mətbuat. 1832–1920*. Baku 1965.

² VƏLİYEV, ŞAMİL (KÖRPÜLÜ): *Füyuzat ədəbi məktəbi*. Baku 1999.

³ Vgl. z. B. *Azərbaycan ədəbiyyatı tarixi*. II cild. XIX əsrin əvvəllərindən 1917-ci ilə qədər. Baku 1960, 379–418; sowie MİRƏHMƏDOV, ƏZİZ: *Azərbaycan Molla Nəsrəddini*. Baku 1980; und HÜSEYNOV, F.: „*Molla Nəsrəddin*“ və molla nəsrəddinçilər. Baku 1986.

sem Gebiet zugestand, und einer zweiten panturkistischen Haltung, die an Fragen des Kalifats und einer verfeinerten osmanischen Lebensart desinteressiert war und dagegen türkisches Bewußtsein, Volkssprache und Volksverwurzelung in den Mittelpunkt stellte: Jedwedes Eintreten für eine sprachliche Einheit der Rußlandtürken, jeder Aufruf zur Erschaffung einer gemeinsamen Hochsprache galt in der sowjetischen Sekundärliteratur bis in die 80er Jahre als Versuch, die Muslime Rußlands an das Osmanische Kalifat und somit kulturell ans „Mittelalter“ zu binden.

Kontroversen zwischen einzelnen Journalisten oder Zeitungsredaktionen gewannen vor diesem Hintergrund eine nachträgliche Bedeutung: Die sowjetische Geschichtsschreibung bescheinigte einem Rußlandtürken, der sich gegen die Übernahme der osmanischen Sprache in der lokalen Presse ausgesprochen hatte und statt dessen für die Volkssprache – in unserem Falle das Aserbaidtschanische – eingetreten war, eine progressive Gesinnung. Zwischen aserbaidtschanischem Bewußtsein und proosmanischer Haltung schien – glaubt man der sowjetischen Sekundärliteratur – ein unüberwindbarer Antagonismus bestanden zu haben: Auf den Seiten der aserbaidtschanischen Vorkriegspresse lieferten sich *mollanäsradinçilər*, progressive, „demokratische“ Anhänger der Volkssprache, und *füyuzatçılar*, reaktionäre Agenten eines rückständigen Panislamismus, erbarmungslose Kämpfe.

Gegen Ende der Sowjetunion setzte in der aserbaidtschanischen Literaturwissenschaft dann allmählich eine vermehrte Beschäftigung mit bislang so gescholtenen Schriftstellern wie Hüseyinzadə oder Ähmäd Ağayev (1869–1939) ein.⁴ Doch ermöglichten erst der Zusammenbruch der Sowjetunion und die Unabhängigwerdung der Republik eine umfassendere Aufarbeitung des kulturellen Erbes der sog. *füyuzatçılar*.⁵ Bestand früher die Tendenz, möglichst viele fundamentale Unterschiede zwischen den beiden Strömungen zu entdecken, so bemühen sich rezente Darstellungen wie die VƏLİYEVS darum, beide Richtungen als sich ergänzende Beiträge zur Herausbildung einer aserbaidtschanischen kulturellen Identität am Vorabend der Republikgründung 1918 zu interpretieren. Dabei besteht nun wiederum die Gefahr, tatsächliche Divergenzen herunterzuspielen und den Mythos einer relativ homogenen türkisch-aserbaidtschanischen Nationalbewegung zu kreieren, die sich in enger Anlehnung an die osmanischen Türken gegen eine politi-

⁴ Vgl. die Kurzbiographien zu den beiden von ÄZİZ MİRƏHMƏDOV in DERS. [Hrsg.]: *Fikrin karvam*. Görkəmli Azərbaycan tənqidçi və ədəbiyyatşünasları. Bakı 1984, 63–79 (Əli bəy Hüseyinzadə) und 81–95 (Əhməd bəy Ağayev).

⁵ Hierbei sei vor allem auf die Edition der Werke Hüseyinzadəs durch OFELİYA BAYRAMLI (ehem. BAYRAMOVA) verwiesen, insbesondere: HÜSEYNZADƏ, ƏLİ BƏY: *Siyasəti-Fürusət*. Bakı 1994; DERS.: *Qırmızı qaranlıqlar içində yaşıl işıqlar*. Seçilmiş məqalələr. Bakı 1996; sowie DERS.: *Türklər kimdir və kimlərdən ibarətdir?* Bakı 1997.

sche Unterdrückung durch Rußland und eine kulturelle Überfremdung durch Iran zur Wehr zu setzen gehabt habe.

Wie lassen sich aber die Kontroversen, die in der aserbajdschanischen Vorkriegspresse über die Frage der „richtigen Literatursprache“ und über die Rolle des Osmanischen tatsächlich ausgetragen wurden, historisch einordnen? Die Beantwortung dieser Frage setzt eine umfassende (und ideologiefreie) Aufarbeitung der umfangreichen Bestände an aserbajdschanischen Periodika und Publikationen voraus, wie sie bislang nur in Ansätzen geschehen ist.⁶ Hinzu tritt der Umstand, daß gerade im Zeitraum 1903–14 auch enge Verbindungen zur tatarischen und osmanischen Presse nachzuweisen sind, deren Diskussionen zu dieser Thematik Rückwirkungen auf Aserbajdschan hatten.⁷ Auch diese Wechselwirkungen müssen verstärkt im Auge behalten werden.

Der folgende Beitrag bildet einen Versuch, sich dieser Thematik auf der Basis von edierten und unedierten Primärquellen zu nähern. Er geht dabei von folgenden Prämissen aus:

1. Im Streit um die Frage einer Annäherung an die osmanische Literatursprache oder gar einer Übernahme derselben bedienten sich Befürworter wie Gegner kultureller und politischer Argumente: Je nach seiner politischen Lage stieg oder fiel das Prestige des Osmanischen Reiches und somit der Istanbuler Schriftsprache.
2. Erfolge und Mißerfolge der iranischen, russischen und jungtürkischen Revolutionen (1905–08/09) wirkten sich nachhaltig auf die Argumentation aserbajdschanischer Autoren aus.
3. Das Bekenntnis zur türkischen Identität der Aserbajdschaner schließt gerade in der Anfangsphase der Revolutionen keineswegs aus, sich Iran kulturell und historisch verbunden zu fühlen.

⁶ Zur aserbajdschanischen Presse vor 1920 vgl. weiterhin BENNIGSEN, ALEXANDRE / CHANTAL LEMERCIER-QUELQUEJAY: *La presse et le mouvement national chez les musulmans de Russie avant 1920*. Paris u. a. 1964, 104–133; sowie SWIETOCZOWSKI, TADEUSZ: *Russian Azerbaijan, 1905–1920. The Shaping of National Identity in a Muslim Community*. Cambridge u. a. 1985.

⁷ Vgl. STRAUSS, JOHANN: Der Einfluß des Osmanischen auf die Herausbildung der modernen tatarischen Schriftsprache. In: LAUT, JENS PETER / KLAUS RÖHRBORN [Hrsg.]: *Sprach- und Kulturkontakte der türkischen Völker*. Materialien der zweiten Deutschen Turkologen-Konferenz, Rauischholzhausen, 13.–16. Juli 1990. Wiesbaden 1993, 181–192; DERS: Language modernization – the case of Tatar and modern Turkish. In: *Central Asian Survey* 12 (1993), 565–576; sowie RÖHRBORN, KLAUS: Pantürkismus und sprachliche Einheit der Turkvölker. In: KLAUS HELLER / HERBERT JELITTE [Hrsg.]: *Das mittlere Wolgagebiet in Geschichte und Gegenwart*. Frankfurt a.M. u. a. 1994 (Beiträge zur Slavistik. 22), 153–175. Umfassend zur Thematik des Schriftwechsels bei den Rußlandtürken äußert sich BALDAUF, INGEBORG: *Schriftreform und Schriftwechsel bei den muslimischen Rußland- und Sowjettürken (1850–1937): Ein Symptom ideengeschichtlicher und kulturpolitischer Entwicklungen*. Budapest 1993 (Bibliotheca Orientalis Hungarica. 40), zum vorliegenden Thema vgl. insbesondere 97–121.

Rahmenbedingungen

Im Unterschied zu den innertatarischen Streitigkeiten um die Selbstbezeichnung (Bolgare – Tatare – Türke)⁸ war die Frage – Sind wir Türken oder Aserbajdschaner? – für die turksprachigen Bewohner des südlichen Kaukasus zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch kaum relevant.⁹ Die Muttersprache wurde je nach Kontext Tatarisch, Muslimisch, Türkisch, Aserbajdschanisch-Türkisch oder Aserbajdschanisch genannt, ohne daß hierin fundamentale Widersprüche erkannt worden wären.¹⁰ Allerdings mußten sich die Journalisten und Literaten Aserbajdschans mit dem Problem auseinandersetzen, wie eine geeignete Literatursprache für die einheimischen Muslime entwickelt werden könne. Denn der Zustand der eigenen Schriftsprache und Literatur – wie der gesamten zeitgenössischen muslimischen Kultur – wurde durchweg als unterentwickelt angesehen. In den Polemiken ging es daher um nicht weniger als um das Wie, Wege aus einer vermeintlichen Stagnation und dem Niedergang der muslimischen Welt zu finden. In sprachlicher Hinsicht lassen sich in der aserbajdschanischen Vorkriegspressen dabei drei Strömungen unterscheiden:

1. Parteigänger einer einheitlichen Literatursprache für alle Türken (inklusive der osmanischen), aufbauend auf einem stark vereinfachten Osmanisch.¹¹ Diese Richtung erhielt 1905/06 anlässlich einer rußlandweiten politischen Mobilisierung der muslimischen Intelligenzija aktive Fürsprecher, zu denen unter anderem der Krimtatare İsmail Gasprinski zählte.¹² Die Anhänger gingen von der Hypothese aus, daß alle Türken früher eine

⁸ Vgl. NOACK, CHRISTIAN: *Muslimischer Nationalismus im Russischen Reich*. Nationsbildung und Nationalbewegung bei Tataren und Baschkiren, 1861–1917. Stuttgart 2000 (Quellen und Studien zur Geschichte des Östlichen Europas. 56), 469–473.

⁹ Allgemein zum historischen Hintergrund vgl. neben SWIETOCHOWSKI, *Russian*, auch ALTSTADT, AUDREY L.: *The Azerbaijani Turks. Power and Identity under Russian Rule*. Stanford, California, 1992.

¹⁰ Soltan Mäcid Qänizadə (1866–1937) warb 1903 in *Şərq-i Rus* für sein „Russisch-Tatarisches Wörterbuch“ (*Russko-Tatarskij slovar*), das im Nebentitel *Lügät-i rusi və müsəlmani* hieß; *Şərq-i Rus* 1903; Nr. 8, [3.] Səfər 1321. Dem Terminus *Türki Azərbaycan dili* begegnet man in der Presse seit 1881/82; ab Sommer 1882 führte das Tifliser Blatt *Ziya-yi Qafqasiyyə* (1880–84) im Untertitel diese Sprachbezeichnung; vgl. *Ziya-yi Qafqasiyyə* 1882, Nr. 20, 25. Şəban 1299 / 30. 6. 1882.

¹¹ Hierzu zählten in Baku unter anderem *İrşad* (1905–08), *Tərəqqi* (1908–09) und *Səda* (1909–11).

¹² Zu Gasprinskis Aktivitäten als Pädagoge und Herausgeber der Zeitung *Tercüman* vgl. LAZZERINI, EDWARD J.: *İsmail Bey Gasprinskii and Muslim Modernism in Russia, 1878–1914*. PhD University of Washington 1973.

gemeinsame Sprache besaßen, die im Laufe der Zeit verloren gegangen sei. Das Osmanische könne die Grundlage für eine künftige türkische Gemeinsprache bilden, doch müssten erst überflüssige arabische und persische Vokabeln durch türkische ersetzt werden. Trotz einer Anlehnung an die osmanische Grammatik blieben die Vertreter dieses Modells der osmanischen Literatur und Kultur gegenüber mitunter sehr kritisch eingestellt. Der Aufruf, in einer „echten türkischen Sprache“ zu schreiben, enthielt utopische Züge. Wenn im folgenden von einer panturkistisch-revolutionären Bewegung die Rede ist, so ist damit jene Strömung gemeint, die im Namen eines idealisierten Türkentums von den Osmanen forderte, sich vom hauptstädtischen Leben ab- und den Türken Anatoliens und Rußlands zuzuwenden.

2. Anhänger des partikularistischen Weges, die sich bemühten, die gesprochene türkische Sprache Aserbajdschans zur Schriftsprache zu erheben. Sie lehnten die Vorstellung von einer türkischen Einheit nicht ab, glaubten aber, daß die verschiedenen Regionen zu unterschiedlich gewachsen seien, um eine gemeinsame Hochsprache zu entwickeln, mit der die Bevölkerung erzogen werden könnte. Daher plädierten sie dafür, eine dem Volk verständliche Sprache in der Ausbildung und der Presse zu verwenden. Osmanischen Formen, d. h. vor allem arabischen und persischen Vokabeln und Satzkonstruktionen, standen sie im Namen einer „echten“ türkischen Sprache ablehnend gegenüber.¹³

3. Vertreter des osmanischen Modells, d. h. der Übernahme des Osmanisch-Türkischen als Schriftsprache.¹⁴ Diese gingen davon aus, daß es in Aserbajdschan keine eigenständige lokale Sprache gebe. Die Volkssprache Aserbajdschans sei nur ein verdorbener Dialekt des Osmanisch-Türkischen. Die osmanische Literatur könne sich mit der modernen europäischen in allen Belangen messen. Das von den Utopisten angestrebte „reine Türkisch“ war ihrer Meinung nach identisch mit einem noch leicht zu vereinfachenden Osmanisch. Istanbul kam daher unter den Rußlandmuslimen eine *Mission civilisatrice* zu.¹⁵

Im Zuge der ersten Russischen Revolution 1905 verlagerte sich im Kaukasus das Schwergewicht der türkischsprachigen Presse von Tiflis nach Baku,

¹³ Als Vertreter dieses Weges seien hier *Şarq-i Rus* (1903–05), *Molla Näsreddin* (1906–14, 1917, 1921–31) und die Bakuer Satireblätter genannt; vgl. AXUNDOV, NAZIM: *Azərbaycan satira jurnalları*. Bakı 1969.

¹⁴ Beispielhaft für diese Richtung sind die Zeitschriften *Füyuzat* (1906–07), *Yeni Füyuzat* (1910–11), *Häqq Yolu* (1911–12) und *Şälälä* (1913–14).

¹⁵ Zu diesen Gedanken vgl. z. B. *Füyuzat* 1907, Nr. 21, 4. Cämadiyülaxir 1325 (*Müxtäsär bir cavab*), 326–334; *Häqq Yolu* 1912, Nr. 4, 4. 1. 1912 (*Cäridämizin lisamı xüsusunda*), 7–8; *Şälälä* 1914, Nr. 1, 4. 1. 1914 (*Dil, imla və məslək ətrafında*), 1–5.

wo zwischen 1905 und 1914 über 40 türkischsprachige Zeitungen und Zeitschriften miteinander konkurrierten. Verschiedene Redaktionskomitees mußten um die Gunst der Leserschaft werben und um Marktanteile kämpfen. In vielen Fällen blieben die Redaktionen finanziell von Mäzenen abhängig. Es versteht sich, daß solche Abhängigkeiten auch Auswirkungen auf die Sprachpolitik eines Blattes hatten.

Gekennzeichnet war die aserbajdschanische Presse zudem durch eine große Fluktuation im Redaktionsbereich. Aufgrund der politisch instabilen Lage in Rußland, Iran und dem Osmanischen Reich entstand eine Form von „Grenzgängertum“: Journalisten und Lehrer waren häufig gezwungen, ihre Arbeitsstelle, ihren Wohnort, ja ihr Heimatland zu verlassen. Prominente Vertreter der Bakuer Presse wie Ağayev, Hüseyinzadə oder Mähämäd Ämin Räsulzadə (1884–1954) verbrachten Teile ihres Lebens in der Ferne. Dies galt auch in umgekehrter Richtung für osmanische Türken wie Ahmed Kemal¹⁶ oder Wolgataren wie San’atullah Aynallov İbrahimov,¹⁷ die sich zeitweise in Baku niederließen. Durch sie wurde die Kommunikation zwischen den verschiedenen Zentren der türkischsprachigen Welt aufrechterhalten. Der häufige Wechsel von Arbeitsort, Redaktion und Finanzier macht eine eindeutige Zuordnung der Autoren in proosmanisch, partikularistisch oder panturkistisch-revolutionär in vielen Fällen schwierig. Der Verlauf der Revolutionen in Iran und im Osmanischen Reich beeinflusste ebenso ihre Haltung. Angesichts der Wiedereinführung der osmanischen Verfassung 1908, des Gegenputsches vom April 1909, der Kriege gegen Italien und auf dem Balkan schwankten die Kommentare zwischen Hoffnung und Enttäuschung, zwischen Solidarität und Resignation. Zwei Reaktionsmuster lassen sich zwischen 1908 und 1914 unterscheiden:

¹⁶ Der Jungtürke Ahmed Kemal [Akünal] (1874–1942) hielt sich zwischen 1907 und 1911 mit Unterbrechungen in Baku auf. Er hatte sich nach seiner Flucht aus Istanbul in Kairo dem Kreis um Abdullah Cevdet angeschlossen und eine kurzlebige Zeitschrift, *Doğru Söz* (insgesamt 14 Nummern, 1906), herausgegeben. Nach Baku kam er auf Einladung Hüseyinzadəs. Seine Artikel finden sich zunächst in *Füyuzat*, *Tərəqqi* und *Dəbistan* (1906–08). Bis zu seiner Ausweisung im Frühjahr 1911 schrieb er für mehrere proosmanische, panturkistische Zeitungen wie *Hüqiqət* (1909–10), *Günəş* (1910–11), *Yeni Füyuzat*. Darüber hinaus leitete er eine reformierte *Nəsr-i Maarif*-Schule in der Siedlung Balaxan bei Baku. Vgl. *Füyuzat* 1907, Nr. 18, 25.5.1907 (*Yeni qələm yoldaşımız*), 275–276; *Tərəqqi* 1908, Nr. 17, 11. Rəcəb 1326 (*Əhməd Kamal bəy*), 1.

¹⁷ San’atullah Aynallov İbrahimov, dessen Beiname *Simbiri* auf eine Herkunft aus Simbirsk schließen läßt (vgl. seinen Artikel *Türk milləti və tatar qavmi* aus *Tərəqqi* 1909, Nr. 167, 22. Rəcəb 1327, 2–3), nahm zwischen 1909 und 1915 aktiv am Bakuer Presseleben teil. Seine z. T. polemischen Artikel in *Səda* und *İqbal* (1912–15) verschafften ihm schnell einen Bekanntheitsgrad, der bis nach Istanbul reichte.

1. Die Osmanen haben endlich die nötigen Reformen eingeleitet. Diese neue Türkei besitzt bereits alle Voraussetzungen, um die Führungsrolle in der türkischen Welt zu übernehmen. Die Rußlandtürken, allen voran die aserbaidshanischen, können sich nun kulturell und sprachlich an Istanbul orientieren.

2. Trotz aller Hoffnungen hat sich nichts wesentliches verändert. Die alten Fehler werden von neuem begangen. Die Arroganz und Ignoranz der osmanischen Eliten, die in ihrer Kunstsprache zum Ausdruck kommt, läßt eine echte Reform der Gesellschaft nicht zu.

Es sind die Vertreter des zweiten Reaktionsmusters, die in ihrer Einschätzung den meisten Schwankungen ausgesetzt waren. Ob sie nun an dem Einheitsgedanken festhielten oder für die Verschriftung des aserbaidshanischen Türkisch eintraten, so blieben sie den osmanischen Türken doch verbunden. In ihren Schriften solidarisierten sie sich nicht mit Istanbul, sondern mit den Türken Anatoliens und Rumeliens. Diese vergessen zu haben, betrachteten sie als schwerwiegendsten Fehler der hauptstädtischen Eliten. Ihr Urteil über die Verwendbarkeit der osmanischen Sprache in Literatur, Presse und Wissenschaft Aserbaidshans hing demnach von der Frage ab, in welchem Maße sie im Osmanischen Reich selbst geeignet war, die Anforderungen an eine moderne Nationalsprache zu erfüllen.

Auch im Schulbereich, der personell eng mit dem Pressewesen verbunden war, lassen sich zwei Trends ausmachen: Neben den sog. „russisch-tatarischen Schulen“, auf denen die muslimischen Schüler mit der russischen Kultur vertraut gemacht werden sollten, verdienten nach Ansicht der Zeitgenossen diejenigen „muslimischen Grundschulen“ (*mekteb*), die nach Istanbul Vorbild reformiert worden waren, das Prädikat modern.¹⁸ Der Mangel an muttersprachlichem Unterrichtsmaterial wurde von den Lehrern beider Schultypen als Notstand empfunden. Die Frage, ob man osmanische Schulbücher importieren, eventuell Bücher mit osmanischen Texten in Baku nachdrucken oder neue Lesebücher auf der Basis der lokalen Sprache schreiben sollte, wurde ab 1907 auf mehreren Lehrerkonferenzen kontrovers diskutiert.¹⁹

¹⁸ Zu den muslimischen Schulen des Transkaukasus im 19. und 20. Jahrhundert siehe ÄHMÄDOV, HÜSEYN: *XIX əsr Azərbaycan məktəbi*. Bakı 1985; TAĞIYEV, ÄYYUB: *Azərbaycanda məktəb tarixi*. Bakı 1993; sowie ABDULLAYEV, AĞA-MƏMƏD SƏMƏD OĞLU: *Azərbaycan dilinin tədrisi tarixindən*. Bakı 1966. Desweiteren MUSTAFAYEV, QƏDİM: *XX əsrin əvvəllərində Azərbaycanın islam ideologiyası və onun tənqidi*. Bakı 1973, 27 ff.

¹⁹ Dabei wurden die unterschiedlichen Positionen in der Presse dargelegt. Vorsitzender der ersten Konferenz war Əli bəy Hüseynzadə, der ausführlich in *Füyuzat* darüber berichtete, vgl. *Füyuzat* 1907, Nr. 27, 22. Şə'ban 1325, 441–444; siehe hierzu auch BALDAUF, *Schriftreform*, 99–111.

Hinter diesem Bücherstreit verbarg sich der Konkurrenzkampf zweier unterschiedlicher Gruppen von Pädagogen. Die Befürworter einer „aserbaidischen“ Ausbildung waren oft Lehrer an den erwähnten russisch-tatarischen Schulen sowie Absolventen des Lehrerseminars von Gori.²⁰ Diese bemühten sich, im Transkaukasus nach der in Gori erprobten Modellschule muttersprachliche Grundschulen zu gründen und hierfür die Unterstützung der einheimischen Notabeln zu gewinnen. Auch die zweite Gruppe, die eine Anlehnung an das osmanische Schulsystem befürwortete, mußte an die muslimische Öffentlichkeit treten. Aus dieser Gruppe zeigten sich zwei Typen von Pädagogen an der Sprachenfrage besonders interessiert:

1. Der Osmane, der unter Abdülhamid II. aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen seine Heimat verlassen mußte und im sprachlich-kulturell verwandten Kaukasus eine Anstellung erhielt. Als Beispiel wäre hier Ahmed Kemal zu nennen.²¹

2. Der Aserbaidischer, der in Istanbul studierte und seine dort erworbenen Kenntnisse nach seiner Rückkehr anwenden wollte. Zu erwähnen wäre hier vor allem Abdullah Sur.²² Im Namen der „sprachlichen und gedanklichen Einheit“ (*tävhid-i lisan; ittihad-i äfkar*) rief letzterer die Rußlandtürken dazu auf, Satzung und Lehrprogramm der Istanbuler Schulen²³ sowie die entsprechenden Lehrbücher²⁴ zu übernehmen.

²⁰ Zur Rolle des Lehrerseminars von Gori bei der Entstehung eines aserbaidischen Nationalbewußtseins siehe SEYİDOV, F. Ä.: *Qori seminariyası və onun mə'zunları*. Bakı 1988.

²¹ Eine Karikatur in *Molla Näsreddin* zeigt Ahmed Kemal als Lehrer während einer Prüfung in der von ihm geleiteten Schule Balaxans. Im Gegensatz zu den anwesenden Notabeln in ihrer lokalen Tracht tragen Lehrer und Schüler den osmanischen Fes; *Molla Näsreddin* 1908, Nr. 20, 19. 5. 1908, (*Balaxana məktəbində imtahan*), 1. In den Erinnerungen an seinen Baku-Aufenthalt unterstrich Ahmed Kemal das lebhaftere Interesse der Jungtürken an einer verstärkten Lehr-tätigkeit osmanischer Pädagogen an aserbaidischen Schulen; vgl. ERGİN, OSMAN [Hrsg.]: *Muallim M. Cevdetin hayati, eserleri ve kütüphanesi*. İstanbul 1937, 92–105 und 502–506.

²² Abdullah Sur Ağamämməd oğlu Mämmədzadə (1882–1912) leitete nach seinem Studienaufenthalt in Istanbul (1906–08) die *Mədrəsə-i Rubaniyyə* in Gäncä. Aus Istanbul wandte er sich in mehreren Briefen an die muslimische Bevölkerung seiner Heimat mit der Bitte, möglichst viele Kinder zur Ausbildung nach Istanbul zu schicken; vgl. seinen Beitrag in *İrşad* 1906, Nr. 115, 6. Rəbiyülxir 1324 (*Məktəb-i Sultani*), 2–3; zur Person siehe TALIBZADƏ, KAMAL: Abdulla Sur. In: MİRƏHMƏDOV, *Fikrin Kəvanı*, 96–108.

²³ *İrşad* 1906, Nr. 114, 5. Rəbiyülxir 1324 (*Türkiyədə məktəblər və məramnaməsi*), 4.

²⁴ *İrşad* 1906, Nr. 116, 7. Rəbiyülxir 1324 (*Ümumi kütübxanalar*), 3.

Streitfragen und Argumentationen

Eingedenk der Einschränkungen, die bisher gemacht wurden, möchte ich die Haltung der aserbajdschanischen Presse zu den Osmanen und die damit verbundenen Polemiken folgendermaßen periodisieren:

1. 1903 bis Mitte 1908,
2. Mitte 1908 bis Ende 1911,
3. 1912 bis zum Ausbruch des Krieges mit dem Osmanischen Reich 1914.

Die Positionen Şahtaxtinskis und Hüseyinzadäs (1903–08)

Als erste muttersprachliche Zeitung des 20. Jahrhunderts erschien das in Tiflis zwischen 1903 und 1905 von Mähämmäd Ağa Şahtaxtinski (1846–1931) herausgegebene Blatt *Şərqi Rus*.²⁵ Sein Titel („der russische Orient“) war programmatisch, richtete es sich doch an die turksprachigen Muslime ganz Rußlands, aber auch Irans und des Osmanischen Reichs. Es erhielt zahlreiche Zuschriften von Tataren und Turkestanern und schickte sich somit an, der bereits seit 20 Jahren existierenden Zeitung *Terciman* von İsmail Bey Gasprinski Konkurrenz zu machen. Bereits in der ersten Nummer legte der Herausgeber seine Ansichten zur Lage der türkischen Sprache dar: Unter Verweis auf die Arbeiten Radloffs verstand Şahtaxtinski unter dem Terminus *türk dili* die Sprache aller türkisch-tatarischen Völker von China bis nach Ägypten, die sich in zahlreiche Dialekte untergliedere. Einer dieser türkischen Dialekte sei der aserbajdschanische (*azəri lähcəsi*), der in Iranisch- und Russisch-Aserbajdschan gesprochen werde. Kritik übte Şahtaxtinski an der Sprache der Istanbuler Zeitungen, die aufgrund ihrer zahlreichen arabischen und persischen Vokabeln einen „türkischen Charakter“ (*türklük*) vermissen lasse.²⁶ Şahtaxtinski hatte sich schon 10 Jahre zuvor in seinen Briefen an die in Tiflis erscheinende Zeitung *Ziya-yi Qafqasiyyä* für eine Verwendung der „aserbajdschanischen Sprache“ (*Azərbaycan lisamı*)²⁷ in Literatur und Presse eingesetzt und vertrat nun auch in seinem eigenen Blatt die Meinung, die bislang noch nicht literaturfähige Muttersprache

²⁵ Zu der Zeitung *Şərqi Rus* und ihrem Herausgeber Şahtaxtinski siehe die Studie von NOVRUZOV, ŞÖVQİ: „Şərqi-Rus“un çağırışı. Bakı 1988.

²⁶ *Şərqi Rus* 1903, Nr. 1, 13. Mähərrəm 1321 (*Dilimizdən bir qaç söz*), 2.

²⁷ *Ziya-yi Qafqasiyyä* 1891, Nr. 118, 14. Şə'ban 1308 (*Biraz da özümüzün ki Azərbaycan türkləriyə danışax!*).

müsse schnellstens weiterentwickelt werden. Bisher, so Şahtaxtinski, existiere noch überhaupt keine türkische Literatursprache. Seine Zeitung sei daher künftig offen für Zuschriften in allen Dialekten: Ob aus Derbent, Trabzon oder Maragha, die Leser sollten ihm in ihrer eigenen Form und Aussprache schreiben, bis sich im Laufe der Zeit und dem Wirken des Phonetikers Şahtaxtinski eine allgemeingültige Literatursprache herausbilden werde. Er erteilte Versuchen, gänzlich ohne arabische und persische Vokabeln auszukommen, eine Absage: Ohne entsprechende Anleihen aus diesen beiden Sprachen könne man auf türkisch selbst einfachste Gedanken nicht ausdrücken.²⁸

Şahtaxtinski riet seinen Lesern im Südkaukasus, sich ein Beispiel an den armenischen Nachbarn zu nehmen: Die ostarmenische Sprache habe es in den letzten Jahrzehnten geschafft, sich vom Einfluß des alten Kirchenarmenisch ebenso zu befreien wie vom Westarmenischen, womit auf den aserbajdschanischen Fall übertragen die Literatursprache Istanbuls gemeint war. Auch den Kasantataren wurde in *Şârq-i Rus* nahegelegt, möglichst nicht dem Beispiel der osmanischen Literatur zu folgen: Wer unter den Tataren unbedingt im osmanischen Stil schreiben wolle, weil er die eigene Sprache für zu unvollkommen halte, der solle seine Werke in der Türkei veröffentlichen.²⁹

Dieser Ansatz, verbunden mit dem Vorschlag, ein eigens von ihm kreiertes Alphabet zu übernehmen, stellte für İsmail Bey Gasprinski, aber auch für die muslimischen Redakteure der in Baku auf russisch erscheinenden Zeitung *Kaspij* eine offene Provokation dar, die in heftigen Polemiken und einer Ehrenbeleidigungsklage durch Gasprinski gipfelte.³⁰ Gasprinski, der sich und seinen *Tercüman* gerne als Vater der rußlandtürkischen Presse ansah und ansehen ließ, konnte es nicht dulden, wenn ein „Neuling“ wie Şahtaxtinski 20 Jahre Arbeit des *Tercüman* mißachtete und ein völlig neuartiges Alphabet für die Rußlandmuslime vorschlug. Gasprinski warf seinem aserbajdschanischen Kollegen vor, in einer Zeit des islamischen Einheits-

²⁸ *Şârq-i Rus* 1903, Nr. 49, 14. Cämadiyülväväl 1321 (*Şârq-i Rus vâ türk âdâbiyyatı*). Der Autor trug das Pseudonym *Saruxan*.

²⁹ *Şârq-i Rus* 1903, Nr. 101, 19. Ramazan 1321 (*Volğa nâhri tatarlarından: Yeni âdâbiyyat lisanına bir nâzâr*), 2.

³⁰ Vgl. BALDAUF, *Schriftreform*, 110–119. Zu *Kaspij* siehe AXUNDOV, NAZİM: *Sänâdlârin dili ilâ*. Baku 1980, 156–179; sowie MOVLAËVA, A.: *Propaganda russkoj i azerbajdzanskoj kul'tury na stranicach gazety „Kaspij“ (1881–1917 gg.)*. Baku 1983. Die zeitgenössische armenische Presse des Kaukasus berichtete ausführlich über die Kämpfe zwischen *Şârq-i Rus* auf der einen sowie *Kaspij* und *Tercüman* auf der anderen Seite, wobei sie Şahtaxtinski vor den Anfeindungen Gasprinskis und der Bakuier *Kaspij*-Redakteure in Schutz nahm; vgl. TARVERDIËVA, KÖVSÄR: *Azərbaycan mədəniyyəti erməni dövrü mətbuatında*. Baku 1985, 112 ff.

gedankens als Schiit alte konfessionelle Vorurteile gegen das sunnitische Osmanische Reich und seine Sprache wiederaufleben lassen zu wollen. Şahtaxtinski hielt seinerseits Gasprinski vor, dem osmanischen Sultan Abdülhamid II. ergeben zu sein.³¹

Auch wenn *Şârq-i Rus* nach weniger als zwei Jahren das Erscheinen einstellte, so hatte ihr Eintreten für eine Verschriftung des Regiolektes doch Folgen für die aserbajdschanische Literaturgeschichte: Zu den Redakteuren von *Şârq-i Rus* zählten mit Cälil Mämmädquluzadä, Ömär Faiq Ne'manzadä und anderen die späteren Begründer der Satirezeitschrift *Molla Näsräddin*, die am konsequentesten für einen partikulatristischen Weg plädierte.

Die politische Entwicklung des Jahres 1905 ermöglichte es den *Kaspj*-Redakteuren Ağayev und Hüseyinzadä, eigenständige Periodika herauszugeben, was mit dem Erscheinen von *Häyat* (1905–06), *İrşad*, *Füyuzat* und *Täräqqi* auch realisiert wurde. Diese erste Phase bis 1908, die im wesentlichen mit der Russischen Revolution von 1905, dem Kampf um Grundrechte, Meinungsfreiheit und Volksvertretung koinzidierte, war durch eine fast einhellige Verurteilung der Herrschaft Abdülhamids und eine Solidarisierung mit der jungtürkischen Opposition geprägt.³² Im Taumel der revolutionären Ereignisse rief Äli bāy Hüseyinzadä, der selbst zu den Gründungsmitgliedern der osmanischen Oppositionsbewegung *İttihad ve Terakki* zählte, die im Exil lebenden Jungtürken dazu auf, nach Baku zu kommen, um hier – in einem türkischen Umfeld – ihren Kampf gegen Abdülhamid II. fortzuführen. Nur im Kaukasus könne die Ausgangsbasis für den Sturz der türkischen wie auch der iranischen Tyrannei liegen. Hüseyinzadä zufolge war es die historische Bestimmung der kaukasischen und aserbajdschanischen Türken, die Fackel des Freiheitskampfes an die orientalischen Völker weiterzugeben.³³

Hüseyinzadä entschloß sich, die Sprache von *Häyat*, zu deren Leser und Korrespondenten 1905 – wie schon im Falle von *Şârq-i Rus* – auch viele Muslime Innerrußlands und Mittelasiens gehörten, dem Osmanischen anzugleichen. Um die Rußlandmuslime über das Mittel der Presse und einer aufklärerischen Literatur an der modernen Kultur teilhaben zu lassen, gebe es nur zwei Möglichkeiten: Man könne versuchen, die Zeitungssprache zu „vereinfachen“ (*sadäläşdirmäk*), damit die Leser die Texte besser verstehen, oder dem Volk die eigene Muttersprache, womit er das osmanische

³¹ Novruzov, *Şârq-i Rus*, 70–71. Vgl. auch die Reaktion von *Şârq-i Rus* 1903, Nr. 62, 16. Cämadiyülxir 1321 (*Tärcümana cavab*).

³² Dies gilt für führende Blätter wie *Häyat*, *İrşad*, *Täräqqi*, *Füyuzat*, *Molla Näsräddin*. Lediglich *Tüzä Häyat* (1907–08) unterstützte Sultan Abdülhamid II. und stellte sich gegen *İrşad*, *Füyuzat* und *Molla Näsräddin*.

³³ *Häyat* 1906, Nr. 143, 2.7. 1906 (*Kuh-i Qaf vä Simurq*), 1–2.

Türkisch meinte, beizubringen.³⁴ *Häyat* habe sich dem lokalen Dialekt des Kaukasus ohnehin schon sehr genähert, argumentierte Hüseyinzadä, doch sei keiner der Regiolekte, auch nicht der Bakuer, geeignet, um daraus eine Literatursprache zu erschaffen.³⁵ Einen Ausweg biete nur die osmanische Sprache mit all ihren arabischen und persischen Vokabeln, ohne die man aber über Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur nicht schreiben könne. Das „moderne Türkisch“ (*türki-i cädid*) unterscheide sich bereits zu stark vom „Alttürkischen“ (*türki-i qädim*), wie er die Sprache ‘Ali Şir Navā’is nannte. Wer würde heute noch Ausdrücke wie *uçmaq* (‘Paradies’) oder *tamuq* (‘Hölle’) verstehen? Die Türken hätten sich für den Islam entschieden, um sich zu zivilisieren. Daher hätten sie sich auch den arabisch-persischen Wortschatz angeeignet, der für sie so wenig „fremd“ (*äcnäbi*) sei wie für die Europäer Begriffe lateinischen und griechischen Ursprungs. Das Osmanische sei aufgrund dieser Bereicherung in der Lage, mehr noch als das Arabische selbst die feinsten Gedanken auszudrücken, und könne es diesbezüglich mit allen europäischen Sprachen aufnehmen.

Hüseyinzadä, den die spätere türkische Geschichtsschreibung zu einem der Gründerväter des türkischen Nationalismus und zum Inspirator Ziya Gökalps erklärte,³⁶ ging noch einen Schritt weiter: Die Europäer entwickelten die Termini für neue technische und zivilisatorische Errungenschaften nicht auf der Basis ihrer Muttersprachen, sondern belebten das Lateinische und Griechische, so daß allgemeineuropäische Ausdrücke wie Fonograf, Fotograf, Telegraf und Telefon entstünden. Die Türken müßten es ihnen gleich tun und nicht unter Rückgriff auf Worte wie *ıştq*, *säs*, *yazı* Neologismen bilden, sondern Vokabeln der arabisch-persischen Sprache wie *pärtov*, *säda*, *nävistän* weiterentwickeln. Für Fotograf könne man *pärtovnävis*, für Phonograf *sädanävīs* und für Telefon *durşeno* einführen und die eigene Sprache somit vervollkommen. Da die Perser und Araber solche Vokabeln selbst nicht besäßen, bereichere man auch ihre Sprache damit und trüge dazu bei, daß die gesamte muslimische Welt am Fortschritt teilhabe.

Auch in anderen Beiträgen unterstrich Hüseyinzadä, daß Arabismen und Farsismen in der türkischen Literatursprache ihren Platz haben müßten. Allerdings dürfe man nicht so weit gehen, an indigene türkische Vokabeln

³⁴ Die folgenden Gedanken entstammen Hüseyinzadäs Artikel (*Qāzetämizin dili haqqında bir necä söz*) aus *Häyat* 1905, Nr. 2; zitiert nach HÜSEYNZADÄ, *Türklär*, 71–74.

³⁵ Konsequenterweise bemängelte Hüseyinzadä auch sämtliche Versuche, Werke der europäischen Literatur in den „äußerst unvollkommenen“ (*qayät naqīs*) aserbaidchanischen Dialekt zu übersetzen, und verwies statt dessen auf die sprachliche Schönheit osmanischer Übersetzungen; *Füyuzat* 1906, Nr. 5, 15. Zilqada 1324/18. 12. 1906 (*Şiller*), 76–78.

³⁶ Vgl. z. B. SARINAY, YUSUF: Osmanlı Devlet’inde Türk milliyetçiliğinin doğuşu. In: EREN, GÜLER [Hrsg.]: *Osmanlı*. Bd. 7. Düşünce. Ankara 1999, 415.

arabische Plurale zu hängen: Ausdrücke der Istanbuler Sprache wie *çiftlikât-i hümayun* ('kaiserliche Landgüter') seien ein „grober Fehler“ (*qälât-i fahiş*). In die arabische Sprache seit Alters her eingegangene Wörter wie *türk* hingegen könne man getrost in ihre arabische Pluralform bringen. Er selbst, so Hüseyinzadä, habe beim Abfassen seiner Artikelserie *Türklär kimdir vâ kimlârdân ibarâtdir?* ('Wer sind die Türken und wer gehört zu ihnen?') eigentlich lieber *âtrak* als *türklär* schreiben wollen, da letzteres seinem Sprachempfinden zufolge nur eine „Handvoll Türken“ (*beş on nâfâr türk*) meine, *âtrak* hingegen semantisch „die Gesamtheit der türkischen Völker“ (*türk qövmlârinin cäm'i*) umfasse.³⁷

Es war gerade diese erwähnte, 1905 in *Häyat* veröffentlichte Artikelserie, die Hüseyinzadäs Ruf als einer der ersten historisch arbeitenden türkischen Nationalisten begründete.³⁸ Sie stellt einen Versuch dar, auf der Basis des bisher publizierten turkologischen Materials die Ethnogenese und Frühgeschichte der Türken nachzuvollziehen, die er in drei Obergruppen, Ogusen, Uiguren und Kirgisen, einteilte. Die älteste und auch heute zur Führung berufene bildete ihmzufolge die ogusische Gruppe, zu der ja auch Osmanen, iranische und kaukasische Türken zählten. Diese in der Forschung bisher zu wenig beachtete Schrift kann als Reaktion auf die 1904 in der Kairiner Zeitung *Türk* durch Yusuf Akçuras programmatischen Aufsatz „Drei Wege der Politik“ (*Üç tarz-i siyaset*) ausgelöste Diskussion um die Dimension des Begriffs *türklük* angesehen werden. In seiner Einleitung beklagt Hüseyinzadä, daß viele türkische Schriftsteller immer noch nichts von der türkischen Herkunft solcher Völker wie der Özbeken, Kirgisen oder Baschkiren wüßten. Schnellstmöglich müsse daher eine eigenständige Turkologie hervorgebracht werden. Wer die Geschichte der eigenen Vorfahren immer nur aus den Büchern fremder Völker lerne, der entwickle niemals ein Nationalgefühl, ja verachte seine eigene Vergangenheit, klagte Hüseyinzadä an anderer Stelle.³⁹ Hinzu trete der bedauernswerte Umstand, daß die osmanischen Türken über die anderen türkischen Völker bisher nur vom Standpunkt ihrer Dynastie aus geschrieben hätten. Dieser „dynastische Fanatismus“ (*sülalâ täässübü*) habe bislang eine nationale Geschichtsschreibung verhindert.

³⁷ Vgl. den Beitrag (*Yenâ dil müşkilatı*) aus *Häyat* 1905, Nr. 112; zitiert nach HÜSEYINZADÄ, *Türklär*, 121–124.

³⁸ *Häyat* 1905, Nr. 4 (19. Râbiyülxir 1323), 9 (25. Râbiyülxir 1323), 16 (4. Cämadiyülvvâl 1323), 22 (14. Cämadiyülvvâl 1323), 35 (4. Cämadiyüssani 1323), 52 (29. Cämadiyüssani 1323), 81 (24. Şâ'ban 1323), 82 (25. Şâ'ban 1323) (*Türklär kimdir vâ kimlârdân ibarâtdir?*). Mit zahlreichen Anmerkungen neu veröffentlicht in HÜSEYINZADÄ, *Türklär*, 210–238.

³⁹ *Füyuzat* 1907, Nr. 9, 6. Mähârrâm 1325/6.2.1907 (*Türk dilinin vâzifâ-i mädâniyyâsi*), 140–142.

Hüseynzadä vertrat die These, daß sich die islamische Welt in einem dritten, türkischen Zeitalter befinde.⁴⁰ Nach einer Epoche der arabischen und dann persischen Blütezeit sei heute das Türkische die Sprache der Wissenschaft und Bildung im Orient. Dem Osmanischen Reich oblag es als dem letzten der großen türkischen Weltreiche kulturell, religionspolitisch und sprachlich richtungsweisend für die unter fremder Herrschaft lebenden Türken, aber auch für alle anderen Muslime zu handeln. Dieser Anforderung nicht gerecht zu werden, wurde den Osmanen von Hüseynzadä zum Vorwurf gemacht. Immer wieder wiesen die Autoren von *Füyuzat* 1906–07 darauf hin, daß die von den Osmanen so gering geschätzten Iraner seit Ausbruch ihrer Verfassungsrevolution den Weg in Richtung Freiheit und Fortschritt schon beschritten hätten.

Diese Kritik konnte mitunter auch die Jungtürken treffen. Das Bekenntnis zum Türkentum und einer modernen Islamauffassung sah Hüseynzadä im Falle der Kairiner Zeitung *Türk* auf gefährliche Weise eingeengt: Scharf verurteilte Hüseynzadä antiiranische Äußerungen dieses jungtürkischen Exilblattes.⁴¹ Hier offenbarten sich für ihn drei grundlegende Irrtümer der Osmanen, die bedauerlicherweise auch von den Jungtürken begangen würden, schrieb er. Demnach wollten die osmanischen Türken ...

1. ... das Wesen des Islams nicht verstehen. Sie bestünden auf einem grundlegenden Unterschied zwischen Schiiten und Sunniten.

2. ... die Kalifatsfrage und die Religion vermischen. Sie behandelten die islamische Welt nach dem Gesichtspunkt: Was kann dem Kalifat von Nutzen sein?

3. ... unter Türkentum Osmanentum verstehen. Sie setzten das Bekenntnis zum Türkentum mit dem Bekenntnis zur osmanischen Dynastie gleich.

Sollten die Jungtürken diese drei Konzepte verbinden, um ihren Staat und die islamische Welt zu retten, so sei ihr Scheitern gewiß. Konfession, Kalifat und Dynastie könnten keine Basis für ein Zusammenwachsen der islamischen, aber auch der türkischen Welt bilden. Die zukünftige Regierung habe vielmehr die Pflicht, dem türkischen Volk auf der Grundlage von Freiheit und Konstitution den Weg in Richtung Fortschritt und Zivilisation zu zeigen. Das Kalifat und die [osmanische] Dynastie seien hierbei keine unverzichtbaren Institutionen.

Die Sympathie, die Hüseynzadä für Iran hegte, manifestiert sich in den Beiträgen der Jahre 1905–10 immer wieder und wurde von anderen aser-

⁴⁰ Vgl. z. B. *Häyat* 1905, Nr. 1 (*Qäzetämizin mäsläki*); zitiert nach HÜSEYNZADÄ, *Türklär*, 66–71.

⁴¹ *Füyuzat* 1906, Nr. 2, 13.11.1906 (*Vaqä-i alämä bir nüzär*), 17–21.

baidtschanischen Autoren geteilt. Anlässlich der Verfassungsbewegung zeigte sich der „Panturkist“ Hüseyinzadä als Bewunderer der iranischen Zivilisation.⁴² Iran war für ihn die Heimat der dort lebenden Türken und Perser gleichermaßen, deren Sprachen, so betonte er mehrfach, sich kaum voneinander unterschieden und für beide Völker leicht zu erlernen seien. Ohne den Beitrag der Türken sei die Wiederbelebung der persischen Kultur im Mittelalter nicht möglich gewesen, so wie es jetzt auch Türken seien, die in Täbris und anderen Orten für die Verfassung und somit Zukunft Irans stritten. Die sprachliche Nähe und das gemeinsame Bekenntnis zum Islam bildeten ihmzufolge das einigende Band zwischen den iranischen Türken und Persern und sicherten Iran auch weiterhin die Unterstützung und Zuneigung der übrigen türkischen Völker. Vehement wehrte sich Hüseyinzadä gegen einen aufkommenden persischen Nationalismus, der die Geschichte und Identität Irans zu vereinnahmen und an vorislamische, zoroastrische Glaubensvorstellungen anzuknüpfen suchte.⁴³ In diesem Zusammenhang charakterisierte Hüseyinzadä den „Weg des *Füyuzat*“ als den des „Türkentums“ (*türklük*), des „muslimischen Bewußtseins“ (*müsälmanlık*) und „Europäertums“ (*avrupalılıq*) und grenzte ihn von „Persifizierung“ (*farslaşmaq*) und dem Versuch, die „erloschene zoroastrische Kultur“ wiederzubeleben, ab. Es darf als charakteristisch für die damalige Auseinandersetzung der Bakuer Presse mit der Entwicklung in Iran angesehen werden, daß diese Losung, die wenig später in der Form *türkleşmek*, *islamlaşmak*, *muasırlaşmak* auch Einzug in den osmanisch-türkischen Nationalismus haben sollte, nicht so sehr als Plädoyer für eine kulturelle Abgrenzung von Iran zu verstehen ist,⁴⁴ sondern die Aufgabe und Rolle der Türken im iranisch-kaukasischen Kontext der damaligen Zeit zu umreißen suchte. Hüseyinzadä blieb vor seiner Emigration nach Istanbul 1910 auch weiterhin Iran, dem Verlauf der iranischen Verfassungsrevolution und der russischen Iranpolitik literarisch verbunden: Sein 1908–10 in den Bakuer Zeitungen *İrşad*, *Täräqqi* und *Häqiqät* als Folge erschienenes Werk *Siyasät-i firusät* (‘die Reiterpolitik’)⁴⁵ verdeutlicht, wie sehr sich auch panturkistisch argu-

⁴² Vgl. etwa seine Beiträge in *Häyat* 1906, Nr. 173 (*Hürriyyät vä vätän-i Firdovsi*); zitiert nach HÜSEYNZADÄ, *Türklär*, 201–204; *Füyuzat* 1906, Nr. 1, 26. Ramadan 1324/1.11.1906 (*İcmal*), 4; *Füyuzat* 1907, Nr. 7, 10. Zilhiccä 1324/12.1.1907 (*Müzäffäräddin*), 97–102.

⁴³ *Füyuzat* 1907, Nr. 23, 28. Cämadiülaxir 1325/26.7. 1907 (*İntiqad ediyoruz, intiqad olunuyoruz*), 369–374.

⁴⁴ In diesem Sinne interpretiert z. B. SWIETOCZOWSKI, *Russian*, 59, diesen Beitrag Hüseyinzadäs.

⁴⁵ Gemeint ist die „Kosakenpolitik“ Rußlands, aber auch die vieler iranischer Herrscher, d. h. die gewalttätige Unterdrückung liberaler Strömungen; siehe die Veröffentlichung des Werkes in HÜSEYNZADÄ, *Siyasät-i*.

mentierende aserbaidchanische Intellektuelle vor dem Ersten Weltkrieg noch für das Schicksal Irans erwärmen konnten.

„Osmanisch ist keine Sprache!“ – die Polemiken der Jahre 1908–11

Die Wiederinkraftsetzung der osmanischen Verfassung änderte ab Juli 1908 die Berichterstattung über das Osmanische Reich nachhaltig. In den folgenden drei Jahren dehnten Ähmäd Ağayev und andere Journalisten ihre Aktivitäten auf Istanbul aus. Innenpolitisch war dieser Zeitabschnitt geprägt vom Niedergang der rußlandmuslimischen Sammlungsbewegung *İttifakül-müslimin*, der es nach 1907 nicht gelungen war, sich zu einer gesamttrussischen politischen Partei zu formieren. Angesichts dieser Entwicklung richtete sich die Hoffnung eines Teiles der aserbaidchanischen Intelligenzija auf Istanbul, von dem sie sich neue kulturelle und politische Impulse erhoffte. In seinem ersten Kommentar zur „Jungtürkischen Revolution“ sprach Ähmäd Ağayev von einem welthistorischen Ereignis, das selbst den Sieg Japans über Rußland in den Schatten stelle.⁴⁶ Die ganze Menschheit trete nun in ein neues Zeitalter ein. Eine solche Entwicklung mußte Ağayevs Meinung nach auch direkte Auswirkungen auf die Rußlandmuslime haben: Die Fackel brannte jetzt in Istanbul.

Rubriken wie *Osmanische Angelegenheiten* oder *Istanbuler Korrespondenz* berichteten in Bakuer Zeitungen nun Ausgabe für Ausgabe über die Innen- und Außenpolitik des Osmanischen Reiches. Historische Beiträge sollten dem aserbaidchanischen Publikum die Rolle der Osmanen in der türkischen und islamischen Geschichte verdeutlichen. Diese bewußt überkonfessionell geschriebenen Darstellungen unterstrichen die Führungsrolle der osmanischen Türken bei der Erweckung Asiens und der islamischen Welt.⁴⁷

Widerstand gegen diese Verschmelzung panturkistischer und panislamistischer Argumentationen, die eine Fixierung der muslimischen Nationalbewegungen Rußlands auf Istanbul fast zwangsläufig werden ließ, regte sich seit 1909/10 in den Reihen der Partikularisten. Im Frühjahr 1909 begann die satirische Zeitschrift *Molla Näsreddin* diese Form panislamistischer Agitation zu karikieren. In Satiren und Karikaturen vermittelte sie den Eindruck,

⁴⁶ *Tārāqqi* 1908, Nr. 12, 2. Rācāb 1326, (*Osmanlıda qanun-i āsasi*), 1–2.

⁴⁷ Beispielhaft hierfür ist die Artikelserie „Wer sind die Türken?/Türkische Geschichte“ von ABDULLAH SUR; *Hāqiqāt* 1910, Nr. 150, 7. Rācāb 1328 (*Türklär kimdir?*); Nr. 152, 10. Rācāb 1328 (*Türk tarixi*); Nr. 153, 11. Rācāb 1328 (*Türk tarixi*); Nr. 154, 12. Rācāb 1328 (*Türk tarixi*).



— آھلە چوڭ ياخشى اولدى: من ايله بيليردیم که برجه بى سواد منم، اما بو ملالارده اوخويا بيليرار

daß sich in Istanbul seit den Tagen Abdülhamids II. nichts geändert habe. Wieder werde im Namen der Religion argumentiert und dies in einer Sprache, die dem Volk unverständlich bleiben müsse. Eine grundlegende Reform der türkischen Sprache und der Gesellschaft werde der Vorherrschaft einer kleinen Elite zuliebe geopfert:

«E'tidaliyyun.

Keine Angst, ich schreibe nicht Osmanisch. Ich werde in unserer eigenen türkischen Sprache schreiben. Sonst liest Du am Beginn das Wort „E'tidaliyyun“ und glaubst noch, wir seien „osmanisiert“, d. h. „arabisiert“ worden, also ins Lager der verehrten Literaten gewechselt. Bei Gott, wenn man so unsere Zeitung sieht, wird man „verzückt“: ganz so wie im Falle der neuerdings bei den Osmanen erscheinenden Zeitung „Hikmet“, bei der [...] es unmöglich ist, den Namen zu lesen, um zu verstehen, was für eine Art Zeitung es wohl ist. Ja, man fängt wieder an, den osmanischen Herrscher zu loben. Und wenn, sollen sie doch anfangen!»⁴⁸

Eine unverständliche, von religiösen Termini durchsetzte osmanische Sprache diene den Istanbuler Eliten *Molla Näsreddin* zufolge als Herrschaftsinstrument. Die osmanische Zeitung *Hikmet* wurde wenige Ausgaben später Gegenstand einer Karikatur, die die Unleserlichkeit osmanischer Zeitungen auf die Spitze trieb:⁴⁹ Ein Wandplakat (vgl. Abbildung) kündigt das Erscheinen einer neuen Wochenzeitung an. Die Betrachter werden aufgefordert, ein Rätsel zu beantworten: *Wie lautet der Name dieser Zeitung?* Der Name *Hikmet* wurde in einer kunstvollen Kalligraphie wiedergegeben, die es zu entwirren gilt. Eine Gruppe von Personen, die an ihren Kleidern als Angehörige der osmanischen Oberschicht zu erkennen sind, bemüht sich verzweifelt, dieses Rätsel zu lösen. Eine hinzugeeilte, einfach gekleidete Person – ein Vertreter der Unterschichten – bemerkt: „Ach, das ist gut! Ich dachte schon, ich sei hier der einzige Analphabet. Aber diese Mullahs können [es] ja auch nicht lesen.“⁵⁰

Die Bedeutung dieser Karikatur ist offensichtlich: Der osmanische Leser vermag noch nicht einmal den Titel der Zeitschrift zu entziffern. Die eigentliche Botschaft des Blattes bleibt dem Publikum völlig verborgen. Der

⁴⁸ *Molla Näsreddin* 1910, Nr. 17, 25. 4. 1910 (*E'tidaliyyun*), 3. Damit wurde auf das Erscheinen der panislamistischen Istanbuler Zeitschrift *Hikmet* angespielt, die seit April 1910 von Şehbenderzade Filibeli Ahmed Hilmi (1865–1914) herausgegeben wurde.

⁴⁹ *Molla Näsreddin* 1910, Nr. 23, 13. 6. 1910, 8.

⁵⁰ Da sich *Molla Näsreddin* an ein aserbajdschanisches Publikum wandte, ließ es den Istanbuler hier Aserbajdschanisch sprechen: *Aba, çox yaxşı oldu: mən elə bilirdim ki bircə bisavəd mənəm, amma bu mollalar da oxuya bilmirlər.*

panislamistische Diskurs der osmanischen Eliten beschränkt sich auf Äußerlichkeiten, auf gekünstelte Formen, die beim Volk Ehrfurcht hervorrufen sollen. Die osmanische Sprache – so *Molla Näsreddin* – war noch weit davon entfernt, eine Nationalsprache der Türken zu sein:

«*Tanin*: In Istanbul wird die Gesellschaft zur „Verbreitung der türkischen Sprache“ (*näşr-i lisan-i türki*) gegründet werden und sich bemühen, die türkische Sprache unter den anderen Nationalitäten zu verbreiten.

Molla Näsreddin: Es wäre gut, wenn sich die Gesellschaft erst einmal bemühte, ihren eigenen Namen auf türkisch zu schreiben; danach mag sie den anderen Türkisch beibringen.»⁵¹

Über die Veröffentlichung des Schulbuches „Das zweite Jahr“ (*İkinci il*), dessen Verfasser sich für eine von der osmanischen abweichende Orthographie und für die Aufnahme von Texten in der lokalen Mundart entschieden hatten, kam es 1909 zu einer Kontroverse, die in *Täräqqi* stattfand.⁵² Hüseyinzadä hatte in einer Artikelserie dieses Schulbuch kritisiert und den Verfassern vorgehalten, die Einheit der türkischen Welt zu gefährden. In einer langen Antwort wies Ömär Faiq Ne'manzadä diese Vorwürfe zurück.⁵³ Hinter der Diskussion um die Pleneschreibung der türkischen Pluralsuffixe läßt sich eine tiefere, kulturelle Fragestellung ausmachen. So argumentierte Ne'manzadä:

«Hüseyinzadä schreibt: „Wenn Abdullah Cevdet ‘bana’ und ‘sana’ schreibt, die Tataren dagegen ‘bänğa’ und ‘sänğa’, wir aber ‘bänä’, ‘sänä’ schreiben ... so wird die Einheit, die Einheit von Sprache und Rechtschreibung zerstört.»

Ach, mein Lieber, was soll hier schon zerstört werden?»⁵⁴

Ne'manzadä zufolge waren die türkischen Herrscher ja jahrhundertlang einer mehr oder minder einheitlichen Schreibung gefolgt – was sie nie davon abgehalten habe, sich auf das blutigste zu bekämpfen und gegenseitig zu vernichten. Die angestrebte Einheit der türkischen Völker hänge deshalb von Kriterien wie Fortschritt, Freiheit und Bildung ab. Diese könne man nicht durch eine Nachahmung Istanbuls erreichen. Die voneinander getrennt lebenden Turanier Turkestans, Tatarstans und Osmanistans [sic!]

⁵¹ *Molla Näsreddin* 1910, Nr. 6, 7.2.1910 (*Mätbuat*), 3.

⁵² BALDAUF, *Schriftreform*, 104. Vgl. auch ABDULLAYEV, *Azərbaycan*, 195 ff.

⁵³ Die Antwort erschien als Artikelserie im Februar, März 1909 unter dem Titel *Yazımız, dilimiz, «İkinci il»imiz* (*Täräqqi* 1909, Nr. 41, 42, 44, 49, 52, 53, 55). Zusammengefaßt in NE'MANZADÄ, ÖMÄR FAIQ: *Seçilmiş əsərləri*. Hrsg. von ŞAMİL QURBANOV. Bakı 1992, 184–204.

⁵⁴ Ebda., 194. Die Vokalisierung der Personalpronomen durch den Herausgeber ist beibehalten worden.

sollten auf der Basis ihrer jeweiligen Dialekte Lesen und Schreiben lernen. Erst die Bildung befähige sie zu einer geistigen Einheit. Andernfalls werde der Fortschritt nur einer Elite nutzen.⁵⁵ In Ne'manzadäs Argumentation gewann Osmanisch die Konnotation elitär, Türkisch hingegen war für ihn die Sprache des „einfachen Volkes“ (*ävam*), die es zu entwickeln galt:

«Wenn wir hier einfaches Türkisch schreiben, werden unsere fünf, sechs Zeitungen, die nach Istanbul gelangen, [dort] nicht verstanden werden; hol sie doch der Teufel, daß sie's nicht verstehen! Uns ist es nicht wichtig, daß uns fünf, sechs Istanbuler verstehen, uns ist es wichtig, daß uns vier, fünf Millionen Kaukasier verstehen. Wenn wir jetzt lernen, in unserem eigenen Dialekt, mit unseren eigenen Worten zu lesen und zu schreiben, dann werden wir auch später die Osmanen kennenlernen, über die Turkestaner Bescheid wissen und auch die Einheit realisieren.»⁵⁶

Sozialkritik bei der Beurteilung darüber, in welchem Maße die osmanische Schriftsprache geeignet sei, die türkischen Völker Rußlands zu alphabetisieren, war nicht nur das Merkmal der Partikularisten. Der Aufruf, reines Türkisch zu schreiben, trug klassenkämpferische Züge – unabhängig davon, ob man unter reinem Türkisch die jeweilige lokale Mundart verstand oder ob man eine türkische Einheitssprache zu kreieren suchte.

Die schärfsten Polemiken in der aserbajdschanischen Vorkriegspresse entstanden zwischen den Befürwortern einer türkischen Einheitssprache und den Verfechtern des osmanischen Modells. Der Wortführer des ersten Lagers, der Wolgatatare A. İbrahimov, sprach den osmanischen Literaten das Recht ab, normativ auf die entstehende türkische Literatur Rußlands zu wirken. Schon im November 1909 stellte İbrahimov in *Säda* die Behauptung auf, die osmanischen Türken hätten keine richtige Sprache.⁵⁷ Schuld daran seien die Schriftsteller, die Erzieher der Nation. Gerade von den Osmanen habe die türkische Sprache die schwersten Schläge hinnehmen müssen. Im Gegensatz zu den russischen Literaten, deren Bemühungen, eine schöne, jedermann verständliche, echte russische Sprache hervorzu- bringen, letztendlich erfolgreich gewesen seien, hätten die Osmanen all ihre Anstrengungen darauf verwandt, die türkische Sprache zu „vernichten“, ja „hinzurichten“ (*mäbv etmäk; e'dam etmäk*).

Die zeitgenössische osmanische Literatur sei – so İbrahimov – ganz dem Wortspiel ergeben und darüber hinaus auch noch inhaltslos: „Wenn wir

⁵⁵ Ebda., 197.

⁵⁶ Ebda., 198.

⁵⁷ *Säda* 1909, Nr. 8, 18. *Şävval* 1327 (*Dilimiz yoxdur! II*), 2–3.

einen Satz, den ein osmanischer Schriftsteller geschrieben hat, samt seiner Bedeutung in eine Fremdsprache übersetzen, dann fallen wir dem Gespött anheim.“⁵⁸ Die harte Kritik sei berechtigt:

«So fällt die Verantwortung dafür, daß wir heute von allen Völkern dieser Erde als einziges ohne Sprache geblieben sind, ganz und gar [...] auf die osmanischen Schriftsteller. Sie sind es, die in dieser Angelegenheit vor dem Gewissen verantwortlich sind, nicht wir!»⁵⁹

Osmanisch war mit all den persischen und arabischen grammatikalischen Elementen in seinen Augen keine türkische Sprache. İbrahimov erteilte aber auch allen partikularistischen Ansätzen eine Absage und verwies auf die Erfolge Gasprinskis bei der Ausarbeitung einer allgemeinen türkischen Sprache.

Zu einem offenen Streit mit den Sympathisanten Istanbuls sollte es im Sommer 1910 kommen. Ahmed Kemal und der Verleger Oruc Orucov, deren Blätter *Günäs*, *Yeni Hâqiqât* oder *Yeni Füyuzat* enge Kontakte zu den rußlandmuslimischen Exilkreisen in Istanbul um Ähmäd Ağayev unterhielten, sahen in İbrahimovs Angriffen den Versuch, die Einheit der Muslime zu untergraben. Dies konnte ihrer Meinung nach nur der russischen Politik nutzen. Im August 1910 attackierte İbrahimov wieder einmal die osmanische Schriftsprache und zitierte zur Untermauerung seiner Thesen die griechische Zeitschrift *L'Hellénisme* mit der Frage, ob die Osmanen eine Sprache hätten,⁶⁰ die er anschließend verneinte. Diesmal hatte er den Bogen überspannt. Wütend ergriff Ahmed Kemal die Feder und stellte in einem Leitartikel die provozierende Frage: *Bist Du denn gläubig?*⁶¹ Wer sich auf eine griechische Zeitschrift wie *L'Hellénisme* berufe, die es sich zum Ziel gesetzt habe, das osmanische Volk auszurotten, der sei kein echter Muslim.⁶² Erst heiße es bei solchen rassistischen Blättern, die Osmanen hätten keine Sprache, dann, sie besäßen kein Nationalbewußtsein, und schließlich spreche man ihnen als Volk das Existenzrecht ab.

Nicht weniger beleidigend (*Hast Du überhaupt ein Hirn?*) fiel die Antwort von *Sâda* aus, die *Günäs* Hysterie vorwarf.⁶³ Der Streit schlug Wellen bis

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ *Sâda* 1910, Nr. 165, 6. Râmâzan 1328 (*Osmanlılarda dil varmı?*), 2.

⁶¹ *Günäs* 1910, Nr. 8, 8. Râmâzan 1328 (*Osmanlı'da dil varmı yaxud sândä din varmı?*), 1.

⁶² Bei dem fraglichen Beitrag der in Paris erscheinenden Zeitschrift handelte es sich um den Auftakt zu einer Artikelserie mit dem Titel *L'Hellénisme et la Jeune-Turquie* aus der Feder N. CASASIS. Auf die osmanische Sprache ging der Autor nur mit einer kurzen Bemerkung ein, die İbrahimov aus dem Zusammenhang gerissen hat; vgl. *L'Hellénisme* 1910, Bd. 7, Nr. 5–6, 235–254.

⁶³ *Sâda* 1910, Nr. 170, 11. Râmâzan 1328 (*Bändä din var amma sândä beyin varmı?*).

nach Bachčisaraj und Istanbul. İsmail Bey Gasprinski tadelte Ahmed Kemal dafür, seinen Kontrahenten öffentlich als „Hooligan“ (*buliğan*) bezeichnet zu haben. Mit all seiner Autorität als Stammvater der türkisch-tatarischen Presse Rußlands mahnte Gasprinski die Streithähne mit den Worten: „Liebe Kollegen, dies ist nun kein literarischer Disput mehr, sondern hat schon die Form einer Basarschlägerei angenommen.“⁶⁴

Die folgenden Wochen erlebten eine beispiellose Kampagne gegenseitiger Verunglimpfungen. Dabei taten sich die Herausgeber und Verleger Oruc Orucov auf der einen und Haşim bāy Vāzirov auf der anderen Seite hervor.⁶⁵ Im März 1911 entschloß sich das russische Innenministerium, die Situation ausnutzend, gegen vermeintlich panislamistische Blätter Bakus vorzugehen.⁶⁶ Mehrere Zeitung, darunter *Sāda*, wurden verboten, Herausgeber und Mitarbeiter wie Orucov und Vāzirov verhaftet. Ahmed Kemal wurde des Landes verwiesen.⁶⁷ In einem bitteren Kommentar sah *Molla Nāsrāddin* die Schuld hierfür bei den Bakuer Journalisten selbst.⁶⁸

Aserbaidshanisch: ein primitiver Vorläufer des Osmanischen?

In der dritten Phase kam es zu einer schrittweisen Annäherung zwischen Partikularisten und revolutionären Panturkisten. Aus der Verschmelzung beider Strömungen entstand während und nach dem Ersten Weltkrieg ein neues aserbaidshanisch-türkisches Bewußtsein. In Fragen der Sprache, Literatur und Nationalkultur erhielt diese Bewegung missionarische Züge. Aus dem Windschatten der Osmanen und ihrer islamisch-türkischen Propaganda herausgetreten, beanspruchte sie in den 20er Jahren selbst das Recht, festzulegen, was türkisch ist und was nicht.⁶⁹

Zwischen 1912 und 1914 sollte die osmanische Sprache jedoch in Zeitschriften wie *Hāqq Yolu* und *Şālālā* noch einmal wort- und bildgewaltige Fürsprecher erhalten. Erklärte Absicht der Herausgeber⁷⁰ war es, normativ

⁶⁴ *Tercüman* 1910, Nr. 37, 19. Ramazan 1328 (*Bakü gazeteleri*), 2. Zu einer osmanischen Reaktion vgl. *Sırat-ı Müstakim* Bd. 5, Nr. 115, 15. Zilhicce 1328, (*Matbuat*), 189–190.

⁶⁵ Als Beispiel vgl. *Günāş* 1911, Nr. 95, 29. Zilhicce 1328 (*İzhar-ı nifrāt*), 3.

⁶⁶ Vgl. MUSTAFAYEV, *XX āsrin*, 111.

⁶⁷ MÄMMÄDZADÄ, MİRZÄ BALA: *Azərbaycan türk mätbuatı*. Bakı 1922, 25.

⁶⁸ *Molla Nāsrāddin* 1911, Nr. 12, 31.3.1911 (*Bakıda müsəlman qāzet yazanları*), 3.

⁶⁹ Zu diesen „missionarischen“, vom Sozialismus mitgetragenen Gedanken siehe BALDAUF, *Schriftreform*, 416–418.

⁷⁰ Der Herausgeber von *Hāqq Yolu*, Qarabāk Qarabākov, hatte zwischen 1910/11 über ein Jahr in Istanbul gelebt und stand Ähmäd Ağayev nahe; vgl. seinen Artikel (*Āleyhimdā nāşr edilān iftiralar vā şayiālārā cavab*) in *Hāqq Yolu* 1912, Nr. 19, 24.10.1912, 3–8. Bei dem Chef

auf die in Aserbaidschan verwendete Schriftsprache Einfluß zu nehmen. Obgleich sie den Lesern anboten, ihre Zeitschriften zu Diskussionsforen werden zu lassen, um Argumente für und gegen einen partikularistischen Weg vorzutragen, stand ihre Entscheidung schon längst fest: Es galt, die Istanbuler Schriftsprache den Rußlandtürken beizubringen.

Im Unterschied zu Mähämmäd Ämin Räsulzadä, der in beiden Zeitschriften aus praktischen, pädagogischen Gründen für die Einführung eines vereinfachten Osmanisch plädierte,⁷¹ leugnete die Mehrzahl der Mitarbeiter von *Häqq Yolu* und *Şälälä* die bloße Existenz einer eigenständigen aserbaidtschanischen Sprache. Diese sei – wenn überhaupt – nur ein archaischer, primitiver Vorläufer des Osmanischen. Entwickle man diese Sprachstufe weiter, würde das Endprodukt eben Osmanisch-Türkisch sein. Die Autoren von *Häqq Yolu* unterstrichen immer wieder die ethnische Einheit der kaukasischen und osmanischen Türken:

«Wie auch immer, wir nennen uns aserbaidtschanische Türken, d. h. wir sind Türken. In dem Fall kann die osmanische Sprache so, wie sie unsere, also der Türken, Literatursprache ist, auch als [unsere] Muttersprache angesehen werden.»⁷²

Wer aus den Dialekten Literatursprachen machen wolle, der schaffe künstlich neue Völker:

«Warum sollten wir [...] ein Volk für fremd halten, welches zur türkischen Nation gehörend den Kern des Türkentums bildet und nach Jahrhunderten des Strebens eine schöne Sprache hervorgebracht hat; und warum sollten wir unsere Sprache in eine Form bringen, die der ihren nicht ähnelt? Wozu sich von den Osmanen entfernen, die ethnisch, national, rassisch, den Sitten und Gebräuchen nach, religiös und konfessionell unsere Kameraden und Gefährten sind, und eine neue Sprache schaffen?»⁷³

Die Parallelisierung von Türkentum und osmanisch-islamischem Sendungsbewußtsein wurde nicht zuletzt mit dem Hinweis auf den Fortschritt und die Zivilisation der Osmanen gerechtfertigt. Im Vergleich zum Osmanischen wirke die Sprache der Aserbaidschaner grob und einfach, so wie die osmanische Jahrhunderte zuvor. Als die Osmanen selbst noch „ungebildet“

redakteur von *Şälälä* handelte es sich um den in Baku lebenden Osmanen Halid Hurrem Sabribeyzade.

⁷¹ Vgl. z. B. *Häqq Yolu* 1912, Nr. 6, 18. 1. 1912 (*Lisan*), 7–8.

⁷² *Häqq Yolu* 1912, Nr. 4, 4. 2. 1912 (*Cäridämizin lisani xüsusunda*), 7–8.

⁷³ *Häqq Yolu* 1912, Nr. 9, 8. 2. 1912 (*Häqq Yolunun lisani xüsusunda*), 1–3.

(*cabil*) gewesen seien, hätten sie so gesprochen wie heute die Aserbaidschaner. Die Weigerung der Partikularisten, anspruchsvolle osmanische Vokabeln zu verwenden, sei ein Zeichen von „Vulgarismus“ (*ävamlıq*). Der Schritt von „vulgär“ (*ävam*) zu „ungebildet“ und „fanatisch“ (*mütäässib*) war für die Autoren dann nicht mehr weit. Wer für die Mundart eintrat, schnitt ihrer Meinung nach die Bevölkerung vom Istanbuler Diskurs ab, band sie an lokale, schiitische (lies: untürkische) Bräuche und verhinderte somit eine Modernisierung der aserbaidschanischen Gesellschaft. Fortschritt, Bildung und osmanische Kultur wurden in solchen Beiträgen in Opposition zu Rückständigkeit, Ignoranz und volkstümlichen, schiitischen Gewohnheiten gebracht.⁷⁴ Solange man sich weigere, Osmanisch zu lernen, bleibe man den Einflüsterungen fortschrittsfeindlicher Mullahs oder gar russischer Missionare ausgesetzt. So konnte auch russische Bildung zum Makel werden, wie Ne'manzadä bitter bemerkte:

«Ein Türke, der die russische Universität absolviert hat und in seiner eigenen Sprache gut lesen und schreiben kann, muß auch die arabischen und persischen Regeln beherrschen, um nicht als „Analphabet“ abgestempelt zu werden.»⁷⁵

War das Istanbul der Jungtürken die geistige Hauptstadt aller Türken, das neue Turan der panturkistischen Träume, oder der Inbegriff der orientalischen Verderbnis, die zum Untergang verurteilt war? Der Graben zwischen solchen Aussagen wie „Das Osmanische ist kein Türkisch!“ und „Die türkische Literatursprache ist das Osmanische!“⁷⁶ sollte sich 1913 mit dem Erscheinen der Zeitschrift *Şalalä* noch vertiefen.

Ihren schärfsten Widersacher fand *Şalalä* in der Zeitung *İqbal*,⁷⁷ die, in der Tradition panturkistisch-revolutionärer Blätter stehend, eine neue Serie von Periodika einleitete.⁷⁸ Im Juni 1912 hatte ihr erster Chefredakteur, A. İbrahimov, in düsteren Worten in einem Leitartikel die „orientalische

⁷⁴ Vgl. auch *Häqq Yolu* 1912, Nr. 19, 24.10.1912 (*Hilal-i Ähmär Cämiyyäti vâ Qafqasiya*), 1–2.

⁷⁵ NE'MANZADÄ, *Seçilmiş*, 196. Der Kampf gegen eine angebliche „volksfremde“ kulturelle Domination durch Iran und Rußland sowie die Gleichsetzung von Türkisch und Osmanisch gehört zu einem Grundmuster, nach dem auch Ahmed Kemal später seine aserbaidschanischen Aktivitäten beurteilte; vgl. seine Erinnerungen in AKÜNAL, DÜNDAR: *Azərbaycan için çalışanlardan Ahmet Kemal Akünal*. In: *Türk Amacı* 2, Nr. 8 (1943), 49–55.

⁷⁶ *Häqq Yolu* 1912, Nr. 4, 4.2.1912 (*Cäridämizin lisanı xüsusunda*), 7–8.

⁷⁷ Zu den Auseinandersetzungen zwischen *İqbal* und *Şalalä* siehe HÜSEYNZADÄ, AYDIN: *Seyid Hüseyin pedaqoji fäaliyyəti vâ maarifçilik görüşləri*. Bakı 1991, 136 ff.; Talıbzadä, *Seçilmiş*, 374–381.

⁷⁸ Zu nennen sind hier *Dirilik* (1914–16) und *Açıq Söz* (1915–18). M. Ä. Räsulzadä war 1914–15 Chefredakteur von *İqbal*.

Frage“ behandelt und dabei Istanbul in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen gestellt.⁷⁹ Osmanischer Parteienhader, Unruhen in den Provinzen, der Verlust Tripolitaniens, all dies schien ihm Ausdruck eines gesellschaftlichen Orientproblems zu sein. Die kleinen Brände, die die osmanische Hauptstadt im Sommer heimsuchten, genügten İbrahimov nicht mehr. Ganz Istanbul und mit ihm die Fäulnis, die den Orient befallen habe, müsse niederbrennen, denn nur das Feuer könne den Orientalen noch wecken. Aus der Asche werde eine neue Kultur, eine neue Verwaltung, ja ein neues Leben erstehen. Solche Visionen vom Weltenbrand, die in der zeitgenössischen nationalistischen Literatur anderer Völker Parallelen haben,⁸⁰ weckten nicht zuletzt auch die Hoffnungen auf einen „starken Mann“, dessen eiserne Faust die Nation einen und ihr eine Zukunft sichern werde. Im Sommer 1912 schien İbrahimov diesen noch zu vermissen, nur im anatolischen Soldaten glaubte er das Rückgrat einer neuen Türkei erkennen zu können.⁸¹

In seiner Kritik an der osmanischen Sprache erhielt das Bakuer Blatt sogar Rückendeckung aus Istanbul selbst. *Türk Yurdu*, das Organ der türkischen Nationalisten um Yusuf Akçura, trat für eine konsequente Turkifizierung der osmanischen Sprache und Kultur ein und sah sich in den kämpferischen Beiträgen von *İqbal* bestätigt. Mit offensichtlicher Sympathie zitierte *Türk Yurdu* 1913 Ansichten seines aserbajdschanischen Kampfgefährten, wonach Osmanisch Ausdruck einer verfeinerten Lebensart der byzantinischen Bourgeoisie sei und eigentlich nur von einer Handvoll Istanbuler Familien richtig verstanden werde.⁸²

Ab Januar 1913 vermittelte *Şalälä* in Baku ein wesentlich positiveres Bild der osmanischen Gesellschaft: Fotografien und Zeichnungen osmanischer Staatsmänner und Literaten sollten den aserbajdschanischen Leser mit wichtigen Persönlichkeiten des Reiches bekannt machen. Aufnahmen aus dem zweiten Balkankrieg wie schwere osmanische Waffen, die den Gegner unter Beschuß nahmen, das erste Gebet der siegreichen osmanischen Soldaten in der wiedereroberten Selimiye-Moschee Edirnes, der Abzug der geschlagenen Bulgaren aus Edirne: Dies alles suggerierte ein wehrhaftes, gut organisiertes Reich. Der Sieg osmanischer Waffen wurde in fast jeder *Şalälä*-Nummer bildlich dargestellt. Sollte dieser erfolgreiche Waffengang den Rußlandmuslimen signalisieren, daß die neue Türkei endlich entstanden war? In der zweiten Nummer befand sich ein Porträt Enver Beys mit dem

⁷⁹ *İqbal* 1912, Nr. 71, 24. Cämadiyülxir 1330 (*İctimaiyyat - Şarq məsələsi*), 1-2.

⁸⁰ Vgl. SCHULZE, HAGEN: *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*. ²München 1995, 275.

⁸¹ *İqbal* 1912, Nr. 103, 2. Şa'ban 1330 (*İttihad və Tərəqqi Cəmiyyəti və onun siyasəti*), 2; Nr. 126, 29. Şa'ban 1330 (*Türklük və əsgərlik*), 2.

⁸² *Türk Yurdu* 1329, Bd. 4, Nr. 11 (*Matbuat: „Dilimiz“*), 812-814.

Zusatz „der Held der letzten Revolution“.⁸³ Der Staatsstreich Enver Beys war also eine Revolution gewesen. War Enver der Phönix, auf den auch Istanbul-kritische Journalisten wie İbrahimov gehofft hatten?

Die Texte, die keinen direkten Bezug zu den Abbildungen haben, sind fast ausnahmslos in einem anspruchsvollen Osmanisch geschrieben. Jede Nummer enthielt ausgewählte Beispiele von *edebiyat- i cedide*-Werken, dazu wissenschaftliche Aufsätze zu unterschiedlichen Fachgebieten. Die Redakteure beabsichtigten, die aserbajdschanische Leserschaft an die literarische und wissenschaftliche Sprache Istanbuls zu gewöhnen. Im lokalen Dialekt zu schreiben, war für sie völlig unannehmbar. Eine hauptstädtische Arroganz gegenüber der kaukasischen Provinz ist in den Kommentaren deutlich zu spüren. Die bisherigen Versuche einzelner Aserbajdschaner, Osmanisch zu schreiben, wurden belächelt. Ob in Istanbul oder Baku, Symphatisanten der Volkssprache hielt *Şälalä* vor, es gebe schließlich einen Unterschied zwischen „allgemein“ (*ümumi*) und „vulgär“ (*amiyanä*).⁸⁴

Unter der Rubrik „Der literarische Stil in Sprache und Dialekt des Kaukasus“ konnten sich ab der elften Nummer Aserbajdschaner zur Sprachenfrage äußern.⁸⁵ Jeder Beitrag wurde im Sinne der Osmanisierungspolitik kommentiert. M. Ä. Räsulzadä, der sich an dieser Diskussion mehrfach beteiligte, sah die osmanischen Schriftsteller in Gestalt der *Genç Kalemler*-Bewegung jedoch erst ganz am Anfang einer dringend notwendigen nationalen Erneuerung. Für die übrigen osmanischen Literaten gelte:

«Es ist unmöglich, einen Roman zu finden, der die Lebensbedingungen des gottvertrauenden Volkes beschreibt, das alle schweren Bürden, die der Staat ihm auflastet, trägt, und der sein Naturell, sein einfaches Leben, seine Lust und Liebe darstellt. Es gibt natürlich die Romane von Halid Ziya, Hüseyin Rahmi und anderer türkischer Klassiker, die das nationale Leben schildern. Aber auch sie gehen nicht über die großen Bosphorus-Sommerhäuser Istanbuls, über das Leben der Paşas, über die Gesellschaft der Vornehmen hinaus. In ihnen wird auch mehr das Leben Europas beschrieben, als das Leben eines einheimischen Türken oder die Lebensweise eines Orientalen. Wenn Sie etwas über Istanbul lesen, werden Sie sich meist eher in einer Ecke von Paris wähnen.

Jedenfalls mußte das Volk, jenes gottvertrauende Volk, an das man sich nur in Kriegszeiten erinnerte, das sich auf dem Balkan und im Jemen abschlachten ließ, unbedingt vergessen werden.»⁸⁶

⁸³ *Şälalä* 1913, Nr. 2, 2. 2. 1913, 2.

⁸⁴ *Şälalä* 1914, Nr. 7, 18. 2. 1914 („*Şälalä*“*nin iläridä mäsläki*), 2–3. In einer Fußnote wurde *amiyanä* mit dem russischen Wort *plebejskij* übersetzt.

⁸⁵ *Şälalä* 1913, Nr. 11, 20. 4. 1913 (*Qafqasiya lisan vâ şiväsindä kitabät*), 11.

⁸⁶ *Şälalä* 1913, Nr. 24, 20. 7. 1913 (*Yeni lisançılar vâ türkcülär*), 11.

Die Niederlage auf dem Balkan war für Räsulzadä auch die Niederlage der osmanischen Literaten. In Bulgarien hätten sich die Schriftsteller als echte Volkserzieher verstanden. Der bulgarische Soldat habe daher ein Nationalbewußtsein besessen – im Unterschied zu seinem türkischen Gegner, der von seinen Schriftstellern vergessen worden sei. Und als sie sich in höchster Not an das Volk gewandt hätten, habe dieses seine eigenen Dichter nicht verstehen können. Ein Anlaß zur Überheblichkeit, wie er in zahlreichen Beiträgen der Zeitschrift *Şälälä* zum Ausdruck kam, hatten die Osmanen Räsulzadä zufolge also keineswegs.

Fazit

Dieser Überblick über die wichtigsten Tendenzen, die in der aserbaidshanischen Vorkriegspresse zu Fragen der türkischen Identität und der „richtigen“ Schriftsprache anzutreffen sind, verdeutlicht, wie stark die Wahrnehmung des Osmanischen Reichs und seiner Kultur die Entscheidung eines Journalisten darüber, welche Sprache den Weg in Richtung Fortschritt eröffnen könne, beeinflusst hat. Im Nachhinein läßt sich für den Turkologen die Frage, welcher literarische Stil für die damaligen Leser wirklich leicht oder schwer verständlich war, meist nicht beantworten. Den zeitgenössischen Aussagen der Schriftsteller hierüber ist mit Vorsicht zu begegnen, spiegeln diese Bewertungen doch meist den ideologischen Standpunkt der einzelnen Autoren in einer aufgeheizten Debatte wider.

Eine wünschenswerte umfassende Analyse des aserbaidshanischen Vorkriegsschrifttums zu diesen Themenkomplexen wird deutlicher erkennen lassen, unter welchen historischen Rahmenbedingungen viele der linguistischen und ideologischen Positionen entstanden sind, derer sich die Sprachreformer – ob in Baku oder Ankara – in den 20er und 30er Jahren bedient haben. Mit Rat und Tat standen zahlreiche Literaten, die ihre Karriere in der Vorkriegspresse begonnen hatten, den Politikern bei der Normierung bestehender oder Schöpfung neuer Literatursprachen zur Seite. In der Sowjetunion diente die Implementierung neuer lokaler Literatursprachen dem Ziel, die Botschaften der Bolschewiken der breiten Masse der Bevölkerung zugänglich zu machen.⁸⁷ Daher knüpften die Machthaber in Aserbaidshan früh an die partikularistische Strömung von vor 1914 an und denun-

⁸⁷ Vgl. BABEROWSKI, JÖRG: Auf der Suche nach Eindeutigkeit: Kolonialismus und zivilisatorische Mission im Zarenreich und in der Sowjetunion. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 47 (1999), 499–500.

zierten abweichende Richtungen wie die der *füyuzatçılar* als reaktionären Panturkismus und Panislamismus.⁸⁸

Auch in der Türkei griffen die Kemalisten mit dem Ziel, die Abwendung von allem „Osmanischen“ zu rechtfertigen und der neuentstehenden Sprache den Nimbus einer „echten türkischen Sprache“ zu verleihen, auf Argumentationen zurück, die einst von Rußlandtürken vorgebracht worden waren. Bei aller Beschränkung des politischen Turkismus auf das Territorium der Türkei sollte deren offizielle Schriftsprache doch der seit langem konzipierten gemeintürkischen Literatursprache am nächsten kommen,⁸⁹ wie ja auch Anatolien zur „Urheimat“ (*anavatan*) aller Türken deklariert wurde – so, als ob es eine verkleinerte, realistischere Variante des von Panturkisten so ersehnten Turans darstelle. Türkei-türkische Publikationen jener Jahre gedachten daher auch anerkennend des leidenschaftlichen Eintretens von Rußlandtürken wie Hüseyinzadä für die Ausbreitung des türkischen Nationalgedankens.⁹⁰ Hüseyinzadä konnte sich mit einigem Recht als einer der geistigen Wegbereiter der jungen Republik begreifen: An die Stelle der osmanischen Dynastie und des Kalifats war ein türkischer Nationalstaat getreten – ganz so, wie er es schon 1906 gefordert hatte. Auch seine damaligen Vorstellungen von einer Modernisierung der türkischen Sprache wurden in der Türkei der 30er Jahre nun aktiv umgesetzt – doch dürften die Sprachreformer um Mustafa Kemal wenig Verständnis für Neologismen wie *pärtovnävis* oder *durşeno* gezeigt haben.

Gerade dieser Umstand verdeutlicht aber, wie wichtig es in Zukunft sein wird, die Quellen der Vorkriegszeit in all ihrer komplexen Vielschichtigkeit auszuwerten, um den historischen Bedingungen gerecht zu werden, unter denen sich ein türkischer Nationalgedanke in Aserbaidschan und anderen Orten formieren konnte.

⁸⁸ Zu einer frühen Klassifizierung der aserbaidshanischen Presse und insbesondere von *Füyuzat* nach diesen Kriterien siehe QASIMZADÄ, FEYZULLA: *Azərbaycan mətbuatı tarixində. 1920-ci ilə qədər*. In: *Azərbaycan Ögränmə Yolu* Nr. 2-3. 1931, 64-69.

⁸⁹ Die Hoffnung, eine künftige moderne und „turkifizierte“ Schriftsprache der Türkei werde auch die Literatursprache der übrigen türkischen Völker sein können, brachten gerade rußland-türkische Emigranten in ihren Schriften zum Ausdruck; vgl. etwa MAKSUDİ, SADRI: *Türk dili için*. İstanbul 1930; sowie die Rezension durch den Krimtataren C. KIRIMER in: *Emel Mecmuası* 1931, Nr. 10 (34), 15. Mayıs 1931 (*Türk dili için*), 381-385.

⁹⁰ Vgl. AKÇURAOĞLU, YUSUF [Hrsg.]: *Türk yılı* 1928. İstanbul 1928, 412-419.